Fortsetzung der Gedanken über das Holzwesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **1 (1779)**

Heft 51

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-544072

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Sammler.
Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Ein und funfzigtes Stück.

Fortsetzung der Gedanken über das Holzwesen.

Die Buchen und Eichbäume fodern ihres starken Wachstums, grosser Ausbreitung, und daher nnentbehrlichen vielen Nahrungssäften wegen, einen schwarzen, guten, fetten Grund.

Die Erlen, welche vorzüglich wegen ihrer Härte zu Pfahlwerken im Wasser, und zu Küchenholz dienlich sind, lieben bloß den leichten sandigten Grund der Auen, und fodern wenig geile Nahrungssäfte, weil ihr Wachstum von keiner grossen Ausbreitung ist.

Die Birken, welche ebenfalls zum Küchenholze tauglich, hauptsächlich aber zu Reifen ganz besonders gesucht, und unentbehrlich sind, wachsen vorzüglich in einem letichten, sehr thonartigen Grunde, weil sie ihrer Natur nach sehr vielen Saft in sich halten, und zu ihrem Wachstume verlangen, den ihnen dieser Boden in genugsamem Maße mittheilet.

Die Weiden oder Salenbäume, welche zum Zaunflechten, zu Banden, und zur Befestigung der Ufer an den Bächen und Flüssen ausnehmend nützlich sind, lieben da sie gerne in jedem feuchten, lokere leichten Grunde Wurzeln fassen, die Auen, die nassen Gründe und Gräben.

Die Tannen, Fichten und Forren aber, welche die Natur schon mit einer pechichten Eigenschaft begabet hat, lieben nichts so sehr als einen felsichten, steinichten, sandichten Grund, daher man auch auf den Bergen das herrlichste Wachstum dieser Bäume bemerket. Die Weistannen, da sie fester, als die Fichten oder Rothtannen sind, taugen auch weit besser als diese zu Wassergebäuden, zu welchen ich die Forren, weil sie zu kernicht, folglich der zu baldigen Moderung unterworfen sind, nicht dienlich befunden habe; hingegen sind dieselben zum brennen, und für Späne, so wie die Fichten zum Bauholze und für Schindeln vorzüglich mit grossem Nutzen zu gebrauchen.

Wer das Wachstum seines Holzes befördern und vollkommene Bäume haben will, der beurtheile seinen Boden, und besäe seine Schläge gleich mit dem für seine Gehölze und dessen Erdboden schicklichen Saamen. Vor allem aber muß die Erde, wenn solche zu sehr verwildert und mit Wasser bedeckt, oder mit Moos überwachsen ist, aufgehauen, gesäubert, und aufgerissen werden. Der schöne Nachwuchs wird die angewandte Mühe reichlich vergelten. Zur Aussaat muß ein frischer, guter, vollkommener Saamen, der weder veraltet, noch durch Kälte oder Nässe verdorben ist, gewählt werden, wenn man starke gesunde Bäume und Pflanzen erhalten will.

Buchen und Eichen verdienen besonders gepflanzt zu werden, sowohl ihrer Früchte, die zum Schweinfutter dienen, als der Holznutzung wegen. Wenn jeder Eigenthümer eines Gehölzes, oder jeder Gemeindsgenoß jährlich eine nur kleine Anzahl dieser oder anderer Bäume, je nach Beschaffenheit der Umstände, setzen und erziehen müste, welche sogleich mit Gesträuch umzäunet und sicher

gestellt

gestellt würden, so könnte eine solche Anordnung zum herrlichsten Nutzen gereichen. Wollten dergleichen Bäume nicht gehörig wachsen, so ließ ich zusammengerechete Wald oder Holzstreue in denen in den Waldungen befindlichen Lacken oder nassen Gräben gehörig fäulen, und düngte damit die Bäume mit dem besten Erfolge. Bei Schlagung der Eichbäume und aller zum Bauholze bestimmten Bäume muß ich aus Erfahrung anrathen, daß man ihnen sobald immer möglich ihre Rinde ganz abschäle, indem bei dessen Unterlassung der höchstschädliche schwarze Holzwurm sogleich ansetzet. Wegen des Ansäens und Pflanzens der Eichen ist auch eine Erinnerung nöthig: wenn man nämlich die Eicheln gleich im Herbste steckt, so gehen die meisten zu Grunde, die Vögel und Insekten fressen viele derselben bei dem Mangel eines andern Futters den Winter hindurch auf; man muß dieselben also im Frühling säen. Die im Herbst gesammelten Eicheln müssen aber den Winter durch wohl verwahret, nicht zu dicht auf einander gelegt, und öfters hin und her gerührt werden, damit sie sich nicht auf einander erhitzen, und recht austrocknen mögen. (Man wählt zum Saamen recht reiffe, selbst abgefallene Eicheln, die längsten und dicksten, die eine schöne lichtbraune Farbe, und unten, wo solche an der Hülse angesessen, eine weisse fleischfarbige Platte haben. Man hebt sie in einer trockenen Kammer auf, die weder zu kalt noch zu warm seyn darf. Wenn solche ganz trocken geworden, kann man sie vor dem Frost mit übergeschüttetem trockenem Sande und über diesen Sägespäne verwahren. Ungefähr 14 Tage ehe man sie stecken will, bringt man solche in einen Keller, und deckt sie mit feuchtem, nicht zu nassem Sande zu, worinn alsdann die Eicheln eher anschwellen, und hernach desto bälder keimen können.)

Da

Da man die jungen Bäumchen, wo sie zu dick stehen, versetzen muß, so ist hier der Ort eine Erfahrung anzuführen, die bei allen wilden Bäumen sowohl als bei den Fruchtbäumen bemerkt zu werden verdient. Man soll nicht nur dahin sehen, daß die Grube, wohin man das Bäumchen versetzen will, mit einer guten lokeren Art Erde, die der Gattung des Setzlinges am angemessensten ist, angefüllt werden könne, sondern dieselbe auch, ehe man das Bäumchen setzet, mit einem guten Dünger, gefäulter Wald oder Holzstreue belegen. Aber nicht nur dieses: Bei allen Bäumen kömmt auf die Stellung derselben nach den Weltgegenden vieles an, und man muß, ehe die Setzlinge ausgehoben werden, die Richtung derselben gegen Mittag und Mitternacht genau bemerken, damit solche an dem Orte, wohin solche versetzt werden, in eben dieselbe Stellung wieder gebracht werden können. Zu diesem Ende nimmt man einen Compaß, und setzt solchen neben das auszuhebende Bäumchen; wohin nun die Magnetnadel ihre Spitze, nämlich gegen Norden, wendet, da machet man einen kleinen doch sichtbaren Ritz in das Bäumchen, hebt es sodann aus, bringt es an den Ort seines künftigen Bleibens, und drehet es in der gemachten Grube, neben welcher man wieder den Compaß niedersetzt, so lange herum, bis der gemachte Ritz und die Compaßnadel in gleicher Linie gegen Norden stehen. So bekömmt das Bäumchen die Lage, deren es von den ersten Tagen der Aufkeimung an gewohnt war; geschieht das Gegentheil, so entsteht dadurch, nach meinen gemachten untrüglichen Erfahrungen, ein unersetzlicher Schaden, und eben daher kömmt es, daß manche Setzlinge bei der besten Wartung verderben, ohne daß man eigentlich weist: warum?

An der Mittagsseite sind die Luftlöcher der organischen Körper viel weiter, als gegen Norden eröfnet, weil von

jener Seite hauptsächlich die warmen, und auf dieser die scharfen kalten Nordwinde auf dieselben wirken müssen. Kömmt nun das Bäumchen in eine verkehrte Lage, so dringen die kalten Lüfte in die merklich mehr eröfneten Luftlöcher der Mittagsseite zu heftig ein, ertrocknen und erfrören das Mark, indessen die vormals gegen Norden gestandene mit zu engen Luftlöchern versehene Seite die nützlichen Einflüsse der warmen Mittagsluft nicht genug anzunehmen fähig ist. Man betrachte nur einen gefällten Baum, oder den noch stehenden Stock, und man wird klar bemerken, daß von dem Mittelpunkt oder Kern eines jeden Baums an sich weit breitere Zirkel oder Kreise gegen Mittage zu als gegen Norden angesetzt haben, besonders wenn der Baum gegen Norden zu nicht durch Berge oder andere vorstehende Bäume stark bedeckt war.

Da an den wenigsten Orten an die Ansäung und Pflanzung des Holzes gedacht wird, so muß man wenigstens für taugliche Saamenbäume sorgen. Zu diesem Ende müssen die gesundesten, best gewachsenen, nicht gar zu alten, folglich schon überständigen, Bäume ausgesucht werden. Die beste Lage ist gegen Morgen oder der Sonne Aufgang zu. Alle 18 bis 20 Schritte soll in einem jungen Schlage ein Saamenbaum stehen gelassen werden. Der Boden muß von allem Abholz und Moos gesäubert, gereiniget, auch wohl aufgerissen werden, damit der abfallende Saamen desto leichter in die Erde kommen, aufkeimen, und Wurzeln fassen könne. Die Saamenbäume selber ließ ich mit dem glücklichsten Erfolge vermittelst gefäulter Waldstreue jährlich bedüngen, oder umraben, und nach Erforderniß des Baums oder des Bodens, die Erde durch schickliche Mischung verbessern; weil durch alles dieses das Wachstum so wie die Güte

des

des Saamens sehr verbessert, und die Hoffnung eines glücklichen Nachwuchses ungemein befördert wird.

A. . . n.

Eine neue Entdeckung.

Es ist jedem Hausvater zur Genüge bekannt, daß die Schweine, wann man sie mit Vortheil mästen will, vorher allemal müssen geschnitten werden. Man verrichtet diese Operation selbst an den Säuen oder Mutterschweinen, ob gleich öfters mit grosser Gefahr. Diejenigen, welche man nicht zur Zucht bestimmt, werden am besten und mit der wenigsten Gefahr geschnitten, wann sie 6 Wochen alt sind; die andern aber wann man sie zur Zucht nicht mehr gebrauchen, sondern metzgen oder schlachten will. Im dritten Jahre ihres Alters setzen die Schweine den mehresten Speck an, und dies ist daher die eigentliche Zeit sie zu mästen, wenn man sie vorzüglich fett zu haben verlangt. Bei den Ebern ist das Schneiden nothwendig, weil sonst ihr Fleisch einen sehr widerlichen und unangenehmen Geschmack hat, und bei den Müttern oder Mutterschweinen, weil sie sich nicht gut mästen lassen und oft in 3 bis 4 Tagen gar nichts fressen, wann ihnen ihre Brunst ankommt. Bei den allermehresten Thieren wird die Neigung zur Begattung nur in einer gewissen Jahrszeit rege. Das Schwein macht aber hierinfalls eine Ausnahme, denn es ist fast immer brünstig und selbst zu der Zeit, wann es trächtig ist; eine Eigenschaft die fast kein anderes Thier ausser ihm hat. Diese Brunst giebt sich bei dem Viehe auf mancherlei Weise zu erkennen. Das Schwein giebt, wann es rauscht oder rüßig wird, einen weissen zähen Saft durch die Geburtsglieder von sich und wälzt sich nachher im Kothe. Dieses dauert gemeiniglich 3 Tage und kommt

von